

► Studienfahrt nach Ungarn mit dem Münchner Haus des deutschen Ostens

## Auf Spurensuche der Donauschwaben

Donauschwaben ist eine Sammelbezeichnung für die Nachkommen all derjenigen Siedler, die im 18. Jahrhundert mit den sogenannten Ulmer Schachteln aus südwestdeutschen Gebieten, aber auch Bayern und Österreich auf der Donau stromabwärts in das damalige Königreich Ungarn eingewandert sind. Die Unterschiede der Siedler waren in jeder Hinsicht, von ihrer Herkunft geprägt, sehr groß. Ein echtes Gemeinschaftsbewusstsein entwickelte sich nach und nach. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Donauschwaben auf die drei Länder: Rumänien (Banater Schwaben, Sathmarschwaben), Jugoslawien (Banat, Batschka u.a.) und Ungarn (Baranya oder Schwäbischen Türkei im Fünfkirchen/Pécs sowie teils im Ofener Bergland nordwestlich von Ofen/Buda) verteilt.

### Ungarn und Europa

Das Haus des Deutschen Ostens in München organisierte im Mai 2024 in Zusammenarbeit mit der Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen eine Studienfahrt nach Ungarn und zusätzlich mit Aufenthalt in der slowakischen Landeshauptstadt Pressburg/Bratislava. Das Angebot sprach mich sofort an. Als Banater Schwabe dachte ich im Vorfeld der Reise, viel Insiderwissen in die Reisegesellschaft tragen zu können. Die 9-tägige Reise hatte das Thema „Ungarn und Europa in Vergangenheit und Gegenwart“, die trotz meines Hintergrunds sehr zur Erweiterung meines Wissens dienen sollte.

Gleich nach der Abfahrt in München begrüßte Studienrätin Marietta Hofmann die 40 Reisetilnehmer.



Die Reisegruppe beim Besuch der deutschsprachigen Andrássy-Universität in Budapest. Fotos: Johann Janzer

Wir folgten dem Stadtführer Gergely Szabó durch die schöne Budapest Innenstadt, mit der Elisabeth-Brücke im Blick und dem Burgviertel in Sichtweite. In der Elisabethstadt stießen wir auf eine Statue von Sisi. Auf dem Weg durch die Innenstadt erklärte Herr Szabó die Herkunft, den Aufbau und die Grammatik der ungarischen Sprache. Dabei kam die Erläuterung der ungarischen Geschichte nicht zu kurz. Nach seiner humorvollen Schilderung waren die schmerzlichsten Ereignisse Ungarns einerseits der Versailler Friedensvertrag von 1920, als Großungarn zwei Drittel seines Territoriums verlor, andererseits das Finale der Fußball-WM von 1954, als die ungarische Nationalelf mit ihrem weltberühmten Star Ferenc Puskás eine verheerende Niederlage gegen das westdeutsche Team erlitt. Dass Puskás auch „Sváb“ genannt wurde, weil er aus einer donauschwäbischen Familie stammte, wussten nur wenige Fußballliebhaber aus unserer Gruppe.

Durch die Große Synagoge von Budapest, die größte in Europa, führ-

tisierung zum Vorreiter der illiberalen Demokratie“. Zur Aussprache kam das politische System in Ungarn und der Umbau dieses Systems nach 2010, auch in Bezug auf die Wahlen im Jahr 2024. Nach meinem Wissen war eine Gruppe von Studierenden dieser Universität im Sommer 2023 in Temeswar, um mehr über die deutsche Minderheit in Rumänien zu erfahren.

Danach war unsere Gruppe zu Gast im Mathias-Corvinus-Collegium (MCC), wo uns Dr. Benec Bauer, seit 2020 Direktor des Deutsch-Ungarischen Instituts für Europäische Zusammenarbeit am Collegium, in einem ausgiebigen Gespräch über kommunistische Zeit und das Kádár-System in Ungarn aufklärte. Er rückte den Individualismus der freiheitliebenden Ungarn in das Rampenlicht und sprach von der freiheitlich-konservativen Reformagenda der derzeitigen Europapolitik Ungarns. Unser Gastgeber ist der Autor des Buches „Ungarn ist anders“ und hatte erst vor Kurzem in einem Interview die Denkweise der deutschen und ungarischen Gesellschaft verglichen. Durch die Gegenüberstellung zweier unterschiedlichen Institutionen (AUB und MCC) konnten wir uns ein sehr deutliches Bild zur politischen Situation in Ungarn und Europa machen.

Das imposante Gebäude des ungarischen Parlaments ist der Nationalstolz der Ungarn. In einem Sitzungssaal stand Emmerich Ritter uns Rede und Antwort. Er vertritt hier als vollberechtigter Abgeordneter die Interessen der deutschen Gemeinschaft in Ungarn. „Wo der Weinbau in Ungarn floriert, leben Ungarn-Deutsche“, verkündete er strahlend. Emmerich Ritter führte uns nach dem fast zweistündigen Gespräch durch das imposante Haus.

### Bei den Ungarndeutschen

Werischwar, ungarisch Pilisvörösvár, hatte ich vor fünf Jahren schon mal besucht. Auch diesmal zeigte es sich von seiner besten Seite. Im bilingualen Friedrich-Schiller-Gymnasium empfing uns die stellvertretende Schulleiterin Rita Jesók und zeigte uns einen kurzen Film. Mit Unterstützung von Schülern des Gymnasiums beantwortete sie die interessierten Fragen der Lehrkräfte aus Bayern. Auch das kulturelle Angebot der Schule ist beachtlich, der Chor der Schule, die „Schillernen“, tritt regelmäßig auf. Das „Heimatwerk“,



Auftritt der Tanzgruppe des Vereins „Heimatwerk“ der deutschen Schule von Werischwar/Pilisvörösvár.

ein Verein, der an Tag unseres Aufenthalts seinen 10. Geburtstag feierte, sorgte für Aufsehen. Im Kulturhaus zeigten über 100 Mitglieder dieses Kulturverbandes eine tänzerische Darbietung zur Geschichte der Ungarndeutschen. Zum Schluss dreht sich die Juliska-Néni, die ihrer Enkelin gerade ihren Lebenslauf erzählt hat, mit ihrem 96-jährigen Ehemann János-Bácsi im Walzerschritt, was mit tobenem Applaus honoriert wurde.

Wer die Geschichte Ungarns kennt, kommt an Mohács nicht vorbei. Schon auf dem Weg zur Gedenkstätte wurden wir von Prof. Weber aufgeklärt, ergänzt von den Ausführungen des Historikers Prof. Helmut Altrichter, der uns die Ereignisse der Schlacht von 1526 mit Tausenden von Toten schilderte. Die Ungarn bezeichnen die Gedenkstätte als einen „heiligen Ort.“ 14000 Eiben umfassen einen hier angelegten Grabengarten. Eine Ausstellung im Hauptgebäude stellt die Schlacht von damals dar. Die Begeisterung der deutschen Reisegruppe hielt sich bei diesem Heroismus allerdings in Grenzen.

Das Thema „Integration Ungarns in das christliche Europa“ beschäftigte uns am ersten Besuchstag in der historischen Stadt Fünfkirchen (Pécs) in Südungarn. Die gigantische Kathedrale Sankt Peter und Paul, der frühchristliche Friedhof aus spätromischer Zeit mit ausgemalten Grabkammern (Weltkulturerbe der UNESCO), die Moschee, die in eine christliche Kirche umgebaut wurde, standen auf unserem Programm. Der Fünfkirchner Fernsehturm rief Erinnerungen wach: Radio Pécs hat in meinen Jugendjahren für Furore in meinem Heimatort Sanktandres gesorgt. In der ältesten Konditorei Ungarns ließen wir uns Dobschortorte und Espresso servieren, als der Stadtgärtner mit seinem Elektrocar vorbeirrte und uns in hervorragendem Deutsch über die Geschichte des schmucken kleinen Lokals im Jahr 1789 in der attraktiven Király-Straße informierte. Uns wurde bewusst: Die Donauschwaben in Fünfkirchen gibt es noch.

Die Lehrer aus Bayern nutzten die Gelegenheit, in einem Gespräch mit Vilja Arató und András Nyirati von der Stiftung „Emberség“ (dt. „Menschheit“) das zivilgesellschaftliche Leben im heutigen Ungarn zu diskutieren. Die Stiftung setzt sich für eine lebenswerte Gesellschaft einzusetzen, die auf Menschenrechte und Gleichheit setzt.

Wie ist die Situation der deutschen Minderheit im heutigen Ungarn? Diese Fragen stellten wir im Komitatshaus von Pécs an Zoltán Schmidt, den Leiter des Regionalbüros Branau (Baranya) der Landesselbstverwaltung der Deutschen in Ungarn. Es scheint, als wäre die Minderheitspolitik in Ungarn vor allem auf kultureller Ebene bedeutsam, das Mitspracherecht in politischen Diskursen schrumpft dagegen.

Am nächsten Tag besuchten wir das donauschwäbische Musterdorf Nimmesch (Himesháza). In der sehr gepflegten Kirche erklang ein Mari-

enlied. Erinnerungen an Maiandachten im Banat stiegen in mein Gedächtnis. Das älteste Grab eines An siedlers aus dem Hessenland steht in der Ortsmitte: „Hier ruhet Johann Michel Ahn seines Alters 33 Jahr gestorben den 16 April anno 1775.“ Die Heimatstube mit den Holzpelleten, die den Korridor des Hauses stützen, und die eingerichteten Räumlichkeiten haben vor allem das mitgereiste ungarndeutsche Paar, eine Russlandsdeutsche, eine Siebenbürgerin sowie mich und meine Partnerin aus dem Banat begeistert. Wir fühlten uns plötzlich Jahrzehnte zurückversetzt. Die Viehstallungen und der „Kotörke“ (Scheune) sorgten für Erinnerungen. In einer Nimmesch „Gass“ hingen die reifen Weichseln „zum Essen gern“ an den Bäumen. Allgegenwärtige Gemeinsamkeiten auf der Spurensuche.

Kurz vor der Abfahrt musste ich eine kleine, wahre Geschichte noch loswerden. Um die 60er Jahre suchte ein junges Mädchen von Sanktandres ihren leiblichen Vater, der aus Ungarn stammte. In der Sendung „Grüß und Kuss“ von Radio Pécs schickte sie einen Gruß in die Ferne. Der Vater meldete sich, Vater und Tochter fanden glücklich zueinander.

Am Nachmittag klingelten wir am Hofort von Weinbauer Neuperger, der uns herzlich willkommen hieß. Seine Frau, eine Lehrerin, servierte uns „Fetbrot“ (Schmalzbrot) mit rotem Paprika und Salz, auch Pogatschen bot sie uns an. Herr Neuperger ließ uns dazu seine Weine probieren. Dann durften wir auch in seinen Weinkeller.

### Die Stadt der Könige

Am letzten Tag in Ungarn hatten wir auf dem Weg nach Szekesfehervár (Stuhlweißenburg), der „Stadt der Könige“ noch Zeit für eine Pause am Plattensee. Die Kleinstadt Siofok am östlichen Südufer des Balaton kannte ich bereits, genau vor 40 Jahren machte ich hier einen Kurzurlaub. Ich erinnerte mich an knusprigen Langosch und gebackenen Fisch mit frischem Weißbrot und sauren Paprika. Diesmal suchte ich vergebens nach diesen ungarischen Spezialitäten, es gibt hier statt dessen Gyros und Doner. Nur „Palatschinken“ (Pfannkuchen) standen noch auf der Speisekarte. Der Plattensee erinnert auch an die „Deutsche Einheit“. In der Zeit des Kommunismus trafen sich hier heimlich Deutsche aus Ost und West. Die freiheitliche Einheit ist heute erfreulicherweise zu einem friedlichen, europäischen Zueinander geworden.

Szekesfehervár/Stuhlweißenburg ist eine schöne und sehr saubere Stadt. Fürst Géza hatte sie im Jahr 970 zur ersten ungarischen Hauptstadt erhoben. Viele ungarische Könige wurden in der königlichen Basilika von Stuhlweißenburg gekrönt. Wir besichtigten die Krönungsbasilika im Ruinengarten, die Kathedrale Heiliger Stephan, die Blumenuhr, das Árpád-Bad und den Reichsapfel am Rathausplatz. Im Rathaus konnten wir ganz nah eine Kopie der Heiligen Krone bewundern.

Pressburg (Bratislava), die heutige Hauptstadt der Slowakei, war für mich Neuland. Schon die Fahrt in die Innenstadt verdeutlichte, dass Bratislava eine moderne Großstadt im Herzen Europas ist. Pavel, unser Stadtführer, beschrieb gestisch und mimisch artikuliert die Geschichte Pressburgs und steigerte die Sympathie für das heutige Bratislava. Unter den Habsburgern war Pozsony einige Zeit ungarische Hauptstadt. Maria Theresia wurde hier zur Königin von Ungarn gekrönt. Unter ihrer Herrschaft erlebte Pressburg seine Blütezeit.

(Fortsetzung auf Seite 9)



Die ehemalige Königsstadt Szekesfehervár / Stuhlweißenburg.

Prof. Dr. Andreas Weber, Direktor des HDO, versprach den Teilnehmern präzise Informationen zur ungarischen Geschichte. Als Grundlage verteilte er das Buch „Donauschwaben“ von Gerhard Seewann und Michael Portmann und eine Landkarte der Siedlungsgebiete der Donauschwaben. Auch Dr. Lilia Antipov, Pressereferentin des HDO, stellte den Reisenden ihr Wissen zur Verfügung.

Auf der Fahrt nach Budapest erinnerten die Baumalleen mit Pappel- und Akazienbäumen, der lila Kleackker und der rote Klatschmohn (unsere „Pipatsche“), an die Landschaft im Banat in meinen Kinderjahren. Ich war gespannt, inwieweit sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauskristalisieren.

In der ungarischen Hauptstadt angekommen, schlenderte die Gruppe, die hauptsächlich aus bayrischen Lehrkräften bestand, durch den Stadtkern von Pest. Die Staatsoper mit einer Neorenaissance-Architektur und das im Jahr 1909 erbaute Neue Theater sowie das Nationalmuseum waren die ersten Bauwerke, die wir sahen. Ich verspürte einen Hauch von Temeswarer-Ambiente.

te uns János. Sie wurde im maurischen Stil errichtet und 1859 eingeweiht. Danach zeigte er uns im Garten der Synagoge den „Baum des Lebens“, Imre Varga hat das Denkmal im Jahr 1989 geschaffen. Auf den stählernen Blättern der Trauerweide sind die Namen der ungarischen Juden eingraviert, die während der Nazizeit grauenvoll ermordet wurden. Ich denke sofort an den „Roman eines Schicksallosen“ von Imre Kertész, der im Jahr 2002 den Nobelpreis für Literatur erhielt.

Das politische System Ungarns und das deutsch-ungarische Verhältnis in Europa beschäftigten uns an diesem Tag in Budapest sehr intensiv. Hierfür besuchten wir die deutschsprachige Universität Andrássy Gyula, die im Jahr 2001 gegründet wurde und von der Bundesrepublik Deutschland, Bayern, Baden-Württemberg, Österreich und Ungarn gefördert wird.

Der Rektor Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger stellte die AUB mit ihren zahlreichen Angeboten vor. Anschließend referierte Prof. Dr. Ellen Bos zum Thema „Das ungarische Paradox: vom Modellfall der Demokra-

# Auf Spurensuche der Donauschwaben

(Fortsetzung von Seite 6)

Der sehr engagierte Stadtführer ließ keinen Winkel der schönen Altstadt unerwähnt. Im Jahr 1919, nach der Gründung der Tschechoslowakei, wurde der Stadt Pressburg der Name „Bratislava“ amtlich verliehen. Was dennoch seit jeher geblieben ist: Die Brimsen-Piroggen. Das sind aus Kartoffelteig zubereitete Klöße, die mit Schafskäse gefüllt sind und mit gebratenen Speckwürfeln bestreut werden, sie sind das Nationalgericht der Slowakei.

Die Burg, das Wahrzeichen der Stadt, befindet sich auf einem 85 Meter hohen Hügel über dem linken Ufer der Donau. Prof. Weber erläuterte uns die Geschichte dieser imposanten Festung. Die Bastion ermöglicht eine einzigartige Aussicht über ganz Bratislava.

„Reisen ist das Einzige, was man kauft, das einen reicher macht.“ Mit dieser Erkenntnis stieg die Reisegruppe am letzten Frühlingstag hoch zufrieden und gut gelaunt in den Bus zur

Heimfahrt. Es fing an zu tröpfeln. Mir schien, als würde der Himmel tränen, weil die Reisegruppe Abschied nehmen musste. Menschen aus den unterschiedlichsten Landes-

teilen Deutschlands, die die Erlebnisse zusammengeschweift hatten. Mehr als eine Woche tauschte man Wissen und Erkenntnisse aus und sicherlich hat jeder für seinen Alltag etwas mitgenommen.

„Man muss reisen, um zu lernen“, hatte schon der amerikanische Schriftsteller Mark Twain geschrieben.

Unsere Reisebegleiter Marietta Hofmann, Prof. Andreas Weber und Dr. Lilia Antipov bedankten sich bei allen für die Disziplin, für das Harmonisieren und nicht zuletzt für das Interesse, das alle in Bezug auf diese Reise mitgebracht haben. Dieses Erlebnis wird uns allen noch lange in Erinnerung bleiben. Wir alle bedankten uns für diese tolle Reise. Es ist eindeutig belegt: Das Wirken des HDO in München kann in jeder Hinsicht „Spuren von Heimat“ enthalten. Mir war es ein Bedürfnis, von dieser einmaligen HDO-Reise zu berichten. Denn: „Reisen – es lässt dich sprachlos, dann verwandelt es dich in einen Geschichtenerzähler.“

Johann Janzer



*Johann Janzer begab sich auf Spurensuche zu den Donauschwaben in Ungarn.*